

## Das Dorf

Irgendwo auf der Welt gibt es ein ganz kleines, sehr verträumtes Dorf. In diesem Dorf wohnte eine alte Frau. Natürlich war es eine sehr spezielle alte Frau, sonst würde weder sie noch das Dorf in dieser Geschichte Erwähnung finden. Diese alte Frau wohnte etwas außerhalb, am Dorfrand und am Rand des Waldes in einem alten, etwas klapperig wirkenden Holzhaus. Sie hatte nur wenig Kontakt zu den anderen Dorfbewohnern und man sah sie auch nur sehr selten in den alten Krämerladen gehen, den es tatsächlich in diesem Dorf damals noch gab. Und da es in Dörfern, damals wie heute, meist eher ruhig und beschaulich zugeht, müssen sich seine Bewohner viele Geschichten erzählen; Geschichten, von einem wilden aufregenden Leben, Geschichten, die manchmal nur ein wenig Wahrheit enthalten, manchmal ein wenig mehr. Und manchmal, gar nicht so selten, eigentlich, erzählen diese Geschichten auch ein gutes Stück Lebensweisheit. Eine solche Geschichte möchte ich dir nun erzählen.

In diesem Dorf lebte auch ein Vater, so heißt es in der Geschichte, die man sich in diesem Dorf erzählt, ein Vater, der nicht sehr vermögend, aber doch ausreichend versorgt war, der gut im Leben stand, wie es so schön heißt. Dieser Vater hatte einen Sohn, den er über alles liebte. Alles hatte er für ihn getan, dachte er zumindest, im Rahmen seiner Möglichkeiten alle Wege für seinen Sohn geebnet, ihn immer unterstützt, wo und wie er nur konnte, ihn auch durchaus ermutigt, seinen eigenen Weg durchs Leben zu finden. Alle Leute im Dorf lobten ihn immer für seine wunderbare Art mit seinem Kind umzugehen, und lobten das Kind, das überall sehr beliebt war. Alle mochten die beiden also, sie schienen einfach in jeder Hinsicht ein vorbildliches Verhältnis zu haben und wunderbar mit dem Leben zurecht zu kommen.

Doch irgendetwas schien irgendwann doch schief gelaufen zu sein. Man wusste es nicht genau, es wurde nur gemunkelt. Der Sohn war plötzlich nicht mehr da und der Vater lief nur noch mit gesenktem Blick durch das Dorf, wenn man ihn denn überhaupt noch sah. Die Geschichten um den Vater und seinen Sohn wuchsen und wuchsen, wie Geschichten das eben tun, wenn ihnen keine offenbarten Umstände Einhalt gebieten können. Aber man erfuhr nichts, rein gar nichts.

Wenn man den Vater auf seinen Sohn ansprach, so heißt es, bekam dieser nur einen sehr traurigen Blick, wendete sich wortlos ab und ging seines Weges. Natürlich gingen die Geschichten im Dorf ihre vorgeschriebenen Wege; Drogen vermutete man, der Sohn sei in der großen Stadt auf die falsche Fährte gelangt und habe nun jeden Kontakt zu seinem Vater abgebrochen, hieß es. Aber das habe man natürlich immer schon gewusst; wenn der Vater dem Sohn auch alles erlaubt habe, da hätte er doch wohl entschieden einschreiten müssen. Man muss die Kinder ja schließlich in solchen Situationen vor sich selbst schützen. Die große Stadt, nein, dorthin hätte er ihn nicht ziehen lassen sollen und schon gar nicht allein.

Natürlich kamen diese Geschichten auch dem Vater zu Ohren, und so zog er sich immer mehr zurück, sprach mit gar niemanden mehr, und wurde so fast wie die alte Frau in ihrem Holzhaus am Stadtrand, während die Geschichten um beide, zunächst getrennt voneinander, weiter wuchsen und wuchsen.

Eines Tages wurde sich der Vater wohl genau dieser Ähnlichkeit bewusst, als er auf einem seiner sehr selten gewordenen Spaziergänge am Holzhaus der alten Frau vorbeizog. "Ob sie wohl auch Kinder hat?", fragte er sich. "Kinder, die irgendwann auszogen, das Leben zu probieren?" Ob sie wohl auch ähnlich verzweifelt wäre wie er selbst, fragte er sich also, als er sie plötzlich in ihrem Garten stehen sah.

Sie winkte ihm zu. Er erschrak. Kaum jemand hatte diese alte Frau jemals persönlich zu Gesicht bekommen. Und nun winkte sie ausgerechnet ihn auch noch heran. "Nun ja, vielleicht hat sie wirklich ähnliche Schwierigkeiten wie ich und vielleicht können ein paar gewechselte Worte dann doch Trost spenden.", sagte sich der Vater.

Also ging er mit leicht zögerlichen Schritten auf das Holzhaus der alten Frau zu, die ihn herzlich aber wortkarg begrüßte und in ihr Haus bat. Der Vater war sehr überrascht von der Wärme und Freundlichkeit, die ihn in dem Haus sofort umgab. Sah das Holzhaus von außen wie eine wirklich alte und ganz baufällig Hütte aus, so war es innen geradezu eine Pracht an Farben und Düften. Er kam aus dem Staunen nicht heraus. Während die alte Frau den Vater bat, sich zu setzen, ging sie selbst in die Küche, um einen Tee zu kochen. Sie sprach nur wenig, so erschien es dem Vater, es war, als würde ihr Haus für sie sprechen.

Als sie mit dem Tee zu ihm zurück kam, setzte sie sich ihm gegenüber in einen etwas verschlissenen Sessel. Einen Sessel, der offenbar schon vielfach geflickt worden war und der einfach trotz seines offensichtlichen Alters noch immer geradezu wunderbar bunt war. Und sie sprach nur ein Wort zu ihm: "Erzähle."

Der Vater war etwas verduzt. Wie konnte sie wissen, dass er etwas zu erzählen hatte, dass er Sorgen hatte? Sicher redete man im Dorf über ihn, aber mit dem Dorf hatte die alte Frau doch kaum Kontakt. Und außerdem hatte er noch nie darüber geredet. Über all seine Schwierigkeiten und seine Sorgen um seinen geliebten Sohn. "Ich...", fing der Vater an. Und dann floss es aus ihm heraus. Nur zögerlich zunächst und dann wie ein Wasserfall redete er sich all seine Sorgen von der Seele. Die Frau sagte gar nichts. Sie schwieg die ganze Zeit während sie ihn mit aufmerksamem Blick ansah, ab und zu nickte und einfach zuhörte. Allein das war eine Wohltat und der Vater bemerkte, dass man nur selten Menschen trifft, die einem wirklich aufmerksam zuhören, ohne sofort ihre eigenen Geschichten einzustricken. Eigentlich fast nie. Aber diese alte Frau hörte ihm zu. Voller Mitgefühl und Aufmerksamkeit lauschte sie seinen Geschichten ohne ihn ein einziges Mal zu unterbrechen, nickte nur ab und an aufmunternd oder zustimmend, und ließ ihn ansonsten reden und reden und reden.

Leicht wie eine Feder fühlte sich der Vater als er endlich am Ende aller Geschichten war. Fast hatte sich auch seine Verzweiflung schon gelegt. Doch nun ja, ein Wort hätte er ja doch gern von der alten Frau gehört, vielleicht auch ihre Geschichte jetzt gern erfahren. Aber sie sprach nicht. Schweigend stand sie auf und bedeutete ihm, ihr zu folgen.

Es war schon dunkel geworden, als sie vor das Haus traten. Der Vater hatte gar nicht bemerkt, wie die Zeit verflogen war und er wollte sich eben abwenden, um sich auf den Heimweg zu machen, aber die alte Frau ergriff seine Schulter: "Folge mir,", sagte sie, "ich muss dir etwas zeigen." Mit diesen Worten drehte sie sich um und schritt geradewegs auf den Wald zu. Dieser war nun wirklich ganz extrem dunkel und der Vater, wenn auch sonst wahrlich kein Feigling, dachte er wenigstens von sich, bekam es doch etwas mit der Angst zu tun. Aber die alte Frau schritt gerade zu leichtfüßig voran, drehte sich um und bedeutete ihm erneut mit einem Lächeln, ihr zu folgen.

Der Vater atmete tief durch und beschloss der alten Frau zu vertrauen. Die vergangenen Stunden waren ihm eine derartige Wohltat gewesen, das bunte Haus mit dem bunten Sessel und dieser wunderbar freundlichen bunten Frau hatten ihm so gut getan, dass er alle Zweifel hinwegfegte und der alten Frau in den dunklen Wald folgte.

Sie gingen lange. Wirklich sehr lange und absolut erstaunlich schnell. Während der Vater ganz außer Atem war und kaum folgen konnte, flog die alte Frau gerade zu über holprige Wege, steile Hügel hinauf und tiefe Abhänge hinunter.

An einer Weggabelung blieb sie schließlich endlich stehen und bot dem Vater zu trinken an, aus einer Wasserflasche, die sie von irgendwoher aus ihrem Mantel gezaubert haben musste. Und nun, mitten im dunklen Wald nach stundenlangem, beschwerlichen Gehen, begann sie zu sprechen: "Das, was ich dir sagen möchte, kann man zwar sagen, aber das bedeutet nicht, dass man es damit auch verstehen kann. Daher musste ich dich zu dieser ganz besonderen Stelle führen. Sie ist einzigartig und in deinem Leben wirst du sie nicht wieder finden. Aber du brauchst dir keine Sorgen machen, du wirst dennoch wohlbehalten bald wieder nach Hause gelangen."

"Ist dir schon einmal aufgefallen,", fuhr die alte Frau nach einer kurzen Pause fort, "dass man manchmal ganz dicht, ganz nah nebeneinander stehen kann und doch ganz verschiedene Dinge sieht?" Der Vater, noch immer völlig erschöpft, nickte nur leicht verwirrt. "Hier ist in dieser Hinsicht eine ganz besondere Stelle. Stell dich doch einmal neben mich", forderte sie den Vater auf.

Der Vater trat unsicher neben die alte Frau und sah nun direkt in die Weggabelung, die vor ihnen lag.

"Das ist der Weg, den du bisher gegangen bist, in deinem Leben, der Weg, wie du ihn siehst.", sagte die alte Frau und deutete auf den linken der beiden Wege.

Dieser Weg war einigermaßen eben, ein paar kleinere Höhen und Tiefen zeigten sich. An manchen Stellen war der Weg offenbar erst vor kurzem neu geglättet und platt getreten worden. Alles in allem sah der Weg recht einfach und geradezu verlockend gangbar aus. Und am Ende des Weges, ganz weiten hinten, zeigte sich, noch undeutlich flimmernd, aber doch klar sichtbar ein ganz wunderbarer Lichtschein.

”Und dieses hier”, sagte die alte Frau und deutete mit einem Stock, den sie ganz plötzlich auch aus ihrem Mantel gezaubert haben musste, auf den rechten der beiden Wege, ”ist der Weg, den dein Sohn in deinen Augen eingeschlagen hat.”

Der Vater erschrak und machte unwillkürlich einen Schritt zurück. Denn dieser Weg war voll von dichtem Dornengestrüpp, ganz steil ging es bergauf um dann noch steiler geradezu gefährlich wieder abzufallen. Und es war dunkel und kalt und kahl. Kein Licht war zu sehen, nirgends. Nicht um viel hätte er auch nur einen Schritt entlang diesen Weges gehen wollen. Was wollte die alte Frau von ihm? Sie konnte doch kaum davon ausgehen, dass irgendjemand freiwillig auch nur einen Schritt diesen Weg entlang ging?

”Du hast deinen Sohn ein Stück weit auf deinem Weg mit nehmen können. Du hast ihm deine Welt gezeigt, versucht ihm so viele Steigungen und Hügel wie möglich aus dem Weg zu räumen. Du hast versucht den Weg von deinem Sohn zu ebnen.” fuhr die alte Frau fort, deren Aussehen sich nun immer mehr zu wandeln schien, ohne dass der Vater hätte sagen können inwiefern. So schwieg er und nickte nur.

”Kannst du dich erinnern, was ich eben über die unterschiedlichen Blickwinkel gesagt habe?”, fragte ihn nun die alte Frau. Wieder nickte der Vater nur stumm. Er fühlte sich plötzlich sehr unwohl in seiner Haut und wollte eigentlich nur noch so schnell wie möglich aus diesem unheimlichen Wald verschwinden, einem unheimlichen Wald, in dem er mit einer alten Frau an einer Abzweigung stand, die ihn schlicht gruselte, und die sich darüber hinaus auch noch langsam irgendwie aufzulösen schien. Jedenfalls konnte er sie immer schwerer erkennen. Hatte sie ihm am Ende irgendwelche Drogen in den Tee gemischt, um ihn dann hier zu überfallen?

”An dieser Stelle hier im Wald kann man die Blickwinkel anderer so gut nachvollziehen, wie sonst nirgends auf der Welt, deshalb habe ich dich hierhergeführt.”, fuhr die alte Frau unbeirrt fort und lächelte wieder dieses allumfassende Lächeln voller Wärme, so dass sich der Vater sofort für seine misstrauischen Gedanken geradezu schämte. Die alte Frau erschien ihm wieder ganz klar, wunderbar bunt, fast leuchtend und ein geradezu betörend schöner Duft schien sie zu umgeben.

”Lass uns nun etwas tun, das man im Leben sonst niemals tun kann.

Lass uns die Plätze tauschen, so dass du nun aus der Sicht deines Sohnes auf die beiden Wege sehen kannst.“

Kaum hatte sie das ausgesprochen, stand der Vater schon auf der anderen Seite, so schnell, als wäre er geflogen oder als hätte sie ihn hinüber gehoben.

„Oh.“, schrie er fast aus, als er nun auf die beiden Wege sah.

Der linke Weg, der nach der Erklärung der alten Frau seinen bisherigen Lebensweg darstellte, war nun überhaupt nicht mehr hell und einfach, sondern voller Dornengestrüpp und noch weit holperiger als ihm der rechte Weg vorher erschienen war. Unglaublich. Wie kann sich das Aussehen eines Weges so sehr ändern, wenn man nur einen Schritt zur Seite tut? Nun ja, er dachte plötzlich an die Berge, in denen er einmal im Urlaub mit seinem Sohn gewesen war. Hier hatten sie einmal einen ganzen Nachmittag lang mit den unterschiedlichsten Perspektiven gespielt und in der Tat schien jeder kleinste Schritt eine neue Welt eröffnen zu können. Wie jetzt hier. Denn nun wirkte der rechte Weg so wundervoll leicht und geradezu einladend schön; und weit hinten, am Ende, sah man wieder, viel deutlicher diesmal, ein geradezu wunderbares Licht, das so anziehend war, dass man am liebsten sofort los laufen wollte, dem Licht entgegen.

„Kinder sind ein Geschenk wie jeder Mensch, der dich ein Stück weit auf deinem Weg begleitet. Aber niemand ist jemals dein Eigentum und niemanden kannst du festhalten oder auf ihn aufpassen, wie du auf eine Uhr aufpassen kannst, die du an deinem Handgelenk trägst. Auch dein Sohn sieht den Weg, den du bisher gegangen bist und er sieht all die Dinge, die du selbst nicht gesehen hast. Und er sieht auch all die Narben und Wunden, all die Verletzungen, die du dir auf deinem Weg zugezogen hast. Sieh einmal in diesen Spiegel hier.“, sagte die alte Frau und - schwupsdiwups - stand an der Weggabelung ein großer Spiegel.

Der Vater hatte aufgehört, sich über irgend etwas zu wundern. Er hatte beschlossen, dass er wohl träumen musste und sich vorgenommen, alles ganz entspannt zu sehen, denn bald würde er ja in seinem Bett wohl behalten wieder aufwachen, weit weg von dieser seltsamen Weggabelung und auf jeden Fall ohne einen langen und beschwerlichen Heimweg durch diesen eigenartigen Wald. Als er nun aber in den Spiegel sah, wurde sein Gesicht kreidebleich. Wie sah er nur aus?

Seine Kleidung zerrissen, über und über mit Narben und offenen Wunden übersät, die er sich wohl an den vielen Dornen geholt haben musste, die er vorher auf seinem Weg gar nicht bemerkt hatte. Einfach erbärmlich sah er aus! Wie konnte er nur jemals davon ausgegangen sein, dass er alles im Griff hatte, in seinem Leben?

”Jeder Mensch, der dir nah steht, kann deinen Weg sehen und wenn er dich sehr mag, kann er auch all deine Wunden und Verletzungen sehen, die du dir zu gezogen hast. Viele, ohne selbst etwas davon zu wissen. Aber niemand gehört dir. Niemanden kannst du festhalten auf deinem Weg, denn jeder hat seinen eigenen.”, fuhr die alte Frau immer leiser werdend fort.

”Du hast für deinen Sohn alles getan, was du konntest. Aber wir sind nicht die Körper, in denen wir durchs Leben ziehen, wir sind die Seelen, die in ihnen - für eine kurze Zeit nur, glaube mir -”, sagte sie mit einem nun verschmitzten Lächeln auf den Lippen, ”wohnen. Und jede Seele hat ihre eigene Geschichte. Wir alle kommen aus dem Licht und uns alle zieht es dahin zurück. Jeder von uns ist auf seinem Weg unterwegs zurück zum Licht.”, sagte die alte Frau, die plötzlich gar nicht mehr in erster Linie alt war, sondern wunderschön. Und es duftete einfach betörend, in diesem Wald an dieser Abzweigung, woher auch immer.

”Aber sieh her. Wenn du genauer auf diese beiden Wege schaust, dann siehst du, dass sie sich immer wieder kreuzen. Und nicht nur sie.” Der Vater blinzelte nun schon fast benommen die Wege entlang, und sah, dass sie fast verwoben schienen. Immer wieder berührten sie sich, liefen eine Weile ganz eng nebeneinander, um dann wieder auseinander zu ziehen, Kreise zu ziehen, aber beide immer hinführend zu diesem wunderbaren Licht, das nun am Ende beider Wege zu warten schien. Voller Wärme und Liebe, so erschien es ihm, und eine Geborgenheit breitete sich über seinen ganzen Körper, oder seine ganze Seele?, aus, die ihn fast dazu zwang sofort los zu laufen, dem Licht entgegen, egal auf welchem Weg und wie viele Dornen auch immer warten mochten.

Aber plötzlich waren gar nirgends mehr Dornen zu sehen. Nichts war dunkel. Kein Weg war holperig und steinig. Und er sah viele Wege. Millionen Wege, alle mit einander verschlungen. Es war gerade zu wunderbar. Ein Farbenspiel voller Düfte, in das sich nun auch sanfte Töne einwoben.

Die alte Frau, die jetzt weder alt war noch eine Frau, hielt ihn an der Schulter fest und lächelte. "Halt ein. Noch ist es nicht an der Zeit. Eines muss ich dir noch mitgeben: Wenn sich auch die Wege von dir und deinem Sohn gerade und vielleicht auch nur ein ganz klein wenig getrennt haben, so werden sie sich doch immer wieder treffen. Er wird wieder kommen, zu dir. Und was du dann tun kannst, ist seine Wunden zu pflegen, vorsichtig Salbe aufzutragen, sie mit Pflastern versehen, damit sie heilen können. Aber du musst ganz vorsichtig sein, denn dein Sohn kann diese Wunden ja selbst nicht sehen. Wichtig ist dabei für dich aber, auf deinem Weg nicht stehen zu bleiben, denn sonst kannst du ihn nicht treffen und es bleibt auch für dich noch vieles zu lernen."

Die alte Frau war nun kaum mehr zu erkennen und kaum mehr zu hören. Dem Vater schwanden die Sinne. Das letzte was er sah, war eine kleine gekrümmte Figur, die auf seinem Weg saß, den er am liebsten sofort entlang laufen würde, der Sonne entgegen. Aber diese Figur schien das Licht nicht mehr zu sehen. Sie blieb einfach sitzen, obwohl in ihrem Rücken dieses wunderbare Licht wartete, gekrümmt vor Schmerzen von ihren unsichtbaren Wunden.

Am nächsten Morgen, so heißt es, wachte der Vater in seinem Bett auf. Ein sonderbarer Geruch schien durch sein Schlafzimmer zu schweben und ein Sonnenstrahl blitzte durch sein Fenster. Einmal, so heißt es, ist er noch zu dem alten Holzhaus am Dorfrand gegangen. Aber es wirkte gänzlich unbewohnt. Und er wagte nicht zu klopfen. Vielleicht wollte er einen schönen Traum nicht zerstören, spekulierten manche im Dorf. Andere hielten die ganze Geschichte für gänzlich erfunden, für eine von den Geschichten, die in Dörfern eben so erzählt werden. Geschichten, die sich selbstständig machen, weil eben einfach nicht viel los ist, in Dörfern.

Und der Vater? Was wurde aus ihm?

Man weiß es leider nicht. Plötzlich war er einfach nicht mehr da. Niemand wusste wohin er gezogen war, so wie niemand wusste, was eigentlich wirklich passiert war. Manche erzählen allerdings, der Vater hätte noch am nächsten Tag all seine Sachen gepackt, und wäre aufgebrochen. In eine große Stadt, den Abenteuern entgegen.